



SIEBEN FRAGEN [18]

Zwölf Jahre in Bochum

Johannes Kiersch gründete mit Eginhard Fuchs und Gotthilf-Michael Pütz das Institut für Waldorfpädagogik in Witten-Annen.

Was machen Sie gerade auch noch? Möglichst oft den Mund halten. Aber das funktioniert nicht immer. **Was macht Sie lebendig?** Meine jüngsten Enkelkinder (fünf und sieben Jahre alt). Im Moment bewegt mich außerdem die Seelengeschichte der Eugenie von Bredow, die 1905 in den esoterischen 12-er-Kreis geriet, den Rudolf Steiner zu Beginn seiner Bautätigkeit in Berlin um sich versammelt hat. Sie gehörte dort zu den treuesten. Almut Wichmann Erlen und ich bereiten ein kleines Buch darüber vor. **Woran sind Sie zuletzt aufgewacht?** An Rudolf Steiners Vortrag vom 17. Juni 1909: «Evolution, Involution und Schöpfung aus dem Nichts» (GA 107). Mir ging daran auf, wie früh schon und wie konsequent Steiner den kühnen Impuls zur Individualisierung seiner Esoterik vorbereitet hat. **Welches Werk hat Sie beeindruckt?** Ernst Cassirers «Philosophie der symbolischen Formen». Die Idee dazu fasste Cassirer 1917 in Berlin, als Steiner dort sein Buch «Von Seelenrätseln» schrieb. Das war vor hundert Jahren. **Wofür sind sie dankbar?** Für zwölf Jahre Mitarbeit in dem wunderbaren Lehrerkollegium der Rudolf Steiner Schule Ruhrgebiet in Bochum. **Wo und wie hat Sie eine fremde Kultur berührt?** Bei Waldorf-Reisen in Ungarn, Russland und Polen, als ich merkte, dass ich von der hohen Kultur dieser Länder keine Ahnung hatte. **Wo begegnet Ihnen heute die Zukunft?** In Arbeitsgemeinschaften, die sich mit den Mantren der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft befassen. Letzte Veröffentlichung: «In okkulten Gefangenschaft – Von der gewordenen zur werdenden Anthroposophie» Foto Anderzeit.com **WH**



JANINA ZEHLE

Unter Beobachtung

An den 24. Rudolf-Steiner-Forschungstagen, die in Stuttgart stattfanden, wurde geübt, sich selbst beim Denken zu beobachten.

Das ebenso kurze wie intensive Treffen wurde diesmal von Christoph Hueck organisiert und fand im Rudolf-Steiner-Haus in Stuttgart statt. Als Grundthema zog sich die Frage nach dem wissenschaftlichen Erkennen-Können der Welt durch die Vorträge. Eingangs sprach Christoph Hueck über den Wissenschaftsanspruch der Anthroposophie und veranschaulichte, wie die von Rudolf Steiner vorangetriebene Wissenschaft nicht auf dem Glauben von Tatsachen, sondern auf dem Schauen der Zusammenhänge und einem selbst durchlebten Evidenzenerlebnis beruhe. Klarheit in der einzelnen Betrachtung und Tiefe in der Betrachtung des Ganzen seien die Ziele von Steiners Forschung, so Hueck. Über die Spannungen zwischen Steiners Freiheitsbegriff in seinem Früh- und Spätwerk sprach Terje Sparby, der diese Spannungen anhand von Hegels Dialektik rekonstruierte. Nach den Grenzen des Erkennens fragte Pirkko Holmberg, indem sie Ansichten Goethes und Deleuzes dazu untersuchte. Johanna Hueck sprach zur «Weltalterphilosophie» Schellings und erörterte seinen Begriff der «Mitwissenschaft» in Bezug auf Steiners Geisteswissenschaft. Den Abschluss bildete schließlich ein Vortrag von Renatus Derbidge, der die vorher vor allem philosophisch geprägte Diskussion um karmische Gesichtspunkte erweiterte. Das Denken, das die vorigen Vorträge «geübt» hatten, kam hier nun zur Anwendung. Doch da stolperte man auch schon wieder aus der Tagung hinaus. Mehr Raum für Austausch wäre wünschenswert gewesen, ihn zu schaffen, ist eine Kunst. Die nächsten Forschungstage: 24. bis 26. Februar 2017 in Dornach: www.steinerforschungstage.net Bild von Johannes Nilo, 2014 am Goetheanum **MR**



SEBASTIAN JÜNGEL

Glutende Farben

Noch bis 12. März sind Bilder von Igor Sturmheit unter dem Motto «Stepping Out of the Cauldron» im Goetheanum zu sehen.

Die erste Begegnung findet zufällig statt, während Igor Sturmheit die Bilder hängt. Erster Eindruck: kräftige Farben, expressionistische Farbklänge. Ein paar Tage später treffen wir uns geplant. Der Waldorfschüler Igor Sturmheit war von den Farben der Tafelbilder eines Lehrers beeindruckt. Als Student begegnete er ihm an der General Arts School in Kapstadt wieder. Doch nur wenige Monate später verstarb sein Vorbild – der Berufsweg nahm nun einen anderen Verlauf, dem Malen blieb Igor Sturmheit treu. Die Farben seiner Bilder haben etwas Pures, etwas Dynamisches: Sie «gluten», sie «farben». Die Bilder regen in einem einen Film an, der durch das Betrachten der Farbverläufe entsteht. Zur Freudigkeit der Farben kommen durchaus ernste Wesensgestaltungen. Manche erscheinen als Farbdynamik, andere als Gestalt, dritte mit Gesichtern. Warum? Soll das Wesen deutlicher in Erscheinung treten, deuten Striche Augen, Nase, Mund an, soll es verschleierter bleiben, gibt es keine solche Konturen (siehe Foto mit Igor Sturmheit). Ausgangspunkt ist immer die Farbe Gelb. Was dann auf der Leinwand geschieht, überlässt Igor Sturmheit einem Bildeprozess, in dem das Wesen der Farben und das eigene Innere zusammenwirken. Dennoch wirken die Bilder nicht als Psychogramme. Auch wenn sie durch die Art des Umgangs mit Farbe eine Handschrift tragen, ist jedes Bild im Detail neu gegriffen. Dass seine Bilder etwas «Afrikanisches» haben, lässt Igor Sturmheit schmunzeln. Er hört dies immer wieder, wüsste aber von keinem afrikanischen Künstler, dem sein Stil gleiche... Foto Sebastian Jüngel